

¹ Auch ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden, ² in denen ihr früher gewandelt seid nach der Art dieser Welt, unter dem Mächtigen, der in der Luft herrscht, nämlich dem Geist, der zu dieser Zeit am Werk ist in den Kindern des Ungehorsams. ³ Unter ihnen haben auch wir alle einst unser Leben geführt in den Begierden unsres Fleisches und taten den Willen des Fleisches und der Vernunft und waren Kinder des Zorns von Natur wie auch die andern.

⁴ Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, ⁵ auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr gerettet –; ⁶ und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, ⁷ damit er in den kommenden Zeiten erzeige den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus.

⁸ Denn aus Gnade seid ihr gerettet geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, ⁹ nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. ¹⁰ Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen. (Epheser 2,1-10)

Liebe Gemeinde,

Was einen Menschen ausmacht, das ist seine eigene, ganz persönliche Geschichte. So heißt es immer wieder und immer öfter, ganz selbstverständlich: Was einen Menschen ausmacht, das ist seine eigene, ganz persönliche Geschichte.

Aber so selbstverständlich wie es klingt ist das nicht. Man kann das auch anders sehen. Man kann auch sagen: Was einen Menschen ausmacht, das ist die Kultur, aus der er kommt. Oder: Was einen Menschen ausmacht, das ist die soziale Schicht, aus der er kommt.

Es ist also gar nicht so selbstverständlich, dass das, was einen Menschen ausmacht, seine eigene, ganz persönliche Geschichte ist. Aber es ist modern, so zu denken. Der Einzelne mit seiner persönlichen Geschichte steht im Mittelpunkt des Interesses.

Bei Personen des öffentlichen Lebens war das schon immer so. An die vielen Klatschblätter, die das Privatleben von Schauspielern, Sportlern, Politikern und anderen VIPs ins Rampenlicht der Öffentlichkeit zerren, haben wir uns schon längst gewöhnt. Oft ist das sogar ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Je privater und intimer eine Geschichte ist, desto mehr Aufmerksamkeit. „Nichts ist so schlecht, dass es nicht für irgendetwas gut ist.“

Einer der ersten Politiker, der das für sich genutzt hat, war wohl Richard Nixon. In den fünfziger Jahren, also lange bevor er Präsident der Vereinigten Staaten wurde, wäre er beinahe über einen Skandal mit schwarzen Kassen gestolpert. Aber durch einen geschickten Fernsehauftritt konnte er seine Karriere retten. Bei diesem Auftritt hat er zur Sache kaum etwas gesagt. Aber er ist in Tränen ausgebrochen – und er hat über seine Frau und seinen Hund Checkers gesprochen. Und die Botschaft ist angekommen: Ein guter Familienmensch kann kein schlechter Politiker sein. Wer seinen Hund liebt, ist im Grunde genommen ein guter Kerl.

Bereits seit Jahren ist das Fernsehen voll von ganz persönlichen Geschichten. Pausenlos wird die Seele des Menschen mit all seinen Befindlichkeiten, Schwächen, Macken, Störungen, Leiden und Konflikten untersucht, und bis zum Überdruß öffentlich ausgebreitet. A-Promis, B-Promis und auch „ganz normale“ Menschen, die, wie unter Geständniszwang, Intimes von sich preisgeben – nicht auf der Couch des Therapeuten, sondern öffentlich, live und in Farbe und in der Annahme, dass sich das Publikum für ihre Bekenntnisse interessiert.

Inzwischen ist es Volkssport geworden. Mit Hilfe der „sozialen Medien“ geben Millionen Menschen dem Rest der Welt freizügige Einblicke in ihre ganz persönliche Geschichte. Direkt oder indirekt ist damit der Aufruf verbunden: „Find mich gut! Stimm‘ für mich! Klick bitte, bitte auf den ‚Gefällt mir‘-Button!“

Aber auch im Berufsleben steht inzwischen der Einzelne und was ihn ganz persönlich ausmacht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Das Berufliche wird privat.

Im Bewerbungsverfahren rückt die Persönlichkeit des Bewerbers immer mehr in den Mittelpunkt. Und wenn später irgendwelche Schwierigkeiten auftauchen, muss der Angestellte zum Coach – der ihm dann sagt, was er an seiner Einstellung bzw. seiner Persönlichkeit ändern soll, damit er erfolgreich ist oder zumindest seine Stelle behalten kann. Alles eine Frage der Persönlichkeit. Die persönliche Geschichte muss aufgearbeitet werden.

Die Idee dahinter: Es gibt ein „Ich an sich“. Das kann man sogar „labortechnisch“ herausdestillieren – durch entsprechende Testverfahren.

Wie aber meinte schon Johannes Mario Simmel: „Niemand ist eine Insel.“ Es gibt kein „Ich an sich“. Es gibt kein Ich unabhängig von seiner Beziehung zu einem Du oder Es – wie Martin Buber nicht müde wurde, zu betonen. Es gibt kein Ich, das von seinen Mitmenschen oder von seiner Umwelt losgelöst wäre und das man isoliert, quasi in „Reinform“, betrachten könnte.

Wir Menschen sind komplexe Lebewesen in einer komplexen Umwelt. Wer wir sind, sind wir immer in Beziehung zu unserer Umwelt. Die Idee einer unverwechselbaren und unabhängigen Persönlichkeit ist ein Konstrukt – ein Konstrukt, das andere für uns konstruieren und das wir selbst konstruieren „Jeder Mensch“, heißt es in dem Roman „Mein Name sei Gantenbein“ von Max Frisch, „erfindet sich früher oder später eine Geschichte, die er für sein Leben hält.“

Unsere Gesellschaft stellt die einzelne Persönlichkeit mit ihrer ganz persönlichen Geschichte in den Mittelpunkt. Da überrascht es nicht, wenn das nicht nur das Berufsleben, sondern auch das Glaubensleben betrifft.

„Erfahrung“ ist der Schlüsselbegriff. Und so macht dann jeder seine ganz persönlichen Erfahrungen mit Gott. Auf die kommt es an. Die kann – oder muss (!) – ich anderen erzählen. Alles andere ist zweitrangig. So wie es der Mystiker Angelus Silesius ausgedrückt hat: „Und wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren, und nicht in dir: Du bliebest doch in alle Ewigkeit verloren.“ Auf die persönliche, innere Erfahrung kommt es an. Alles andere ist höchstens im Vorfeld der persönlichen Erfahrung von Bedeutung.

Was macht den Christen aus? Was einen Christen ausmacht, das ist nicht etwas, was in ihm ist oder sich in seinem Inneren abspielt. Was einen Christen ausmacht, das ist etwas, was außerhalb von ihm ist und außerhalb von ihm geschehen ist. Was einen Christen ausmacht ist allein die Gnade Gottes in Jesus Christus.

Was sagt der Predigttext?

Er blickt erst mal auf das frühere Leben zurück, auf das Leben ohne Christus. Dieser Blick zurück ist natürlich ein Blick aus einer neuen Perspektive – aus der Perspektive des Glaubens an Jesus Christus. Aus dieser Perspektive ergibt sich: Das frühere Leben war gar kein Leben.

Früher, so sagt Paulus den Ephesern, wart ihr „tot“. Da war kein heiler Kern, der nur darauf wartet, entfaltet zu werden. *„Ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden“*. Ihr wart *„unter dem Mächtigen, der in der Luft herrscht“*, in seiner Gewalt. Ihr wart lebendig tot, eine Art „Zombie“.

„Aber Gott ... hat in seiner großen Liebe auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht ... und er hat uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus ...“

Was also macht einen Christen aus? Was einen Christen ausmacht, ist nicht seine eigene Geschichte. Was einen Christen ausmacht, ist die Geschichte Jesu Christi.

„Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.“ Er hat den Tod besiegt. Und er ist *„aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters“* – wie es im Apostolischen Glaubensbekenntnis heißt. Auf diese Geschichte kommt es an.

Stimmt diese Geschichte, verändert sie alles. Stimmt sie nicht, sollten wir hier ganz schnell das Licht ausmachen, nach Hause gehen und unsere Konsequenzen daraus ziehen.

Aber wenn diese Geschichte stimmt, wenn Jesus Christus von den Toten auferstanden und gen Himmel gefahren ist, hat das auch Konsequenzen – viel bessere Konsequenzen, als wenn diese Geschichte nicht stimmt. Dass die Konsequenzen besser sind, ist natürlich kein Argument für die Wahrheit dieser Geschichte. Aber wahr ist: Wenn sie stimmt, öffnet sie uns eine neue Welt.

Warum? Weil die Geschichte Jesu Christi dann auch unsere Geschichte ist. Denn dann ist der Glaube an Jesus Christus nicht irgendeine spezielle Meinung über Gott und die Welt. Dann ist unser Glaube an Jesus Christus eine Auferstehung von den Toten. Gott *„hat uns mit auferweckt“*. Den Kolossern hat Paulus es so gesagt: *„Mit ihm – Jesus Christus – seid ihr begraben worden in der Taufe; mit ihm seid ihr auch auferweckt durch den Glauben ...“* (Kol.2,12).

Und noch mehr: Wir sind sogar *„mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus ...“*. Gott hat seinen Sohn Jesus Christus *„eingesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Reiche, Gewalt, Macht, Herrschaft ...“* (Eph.1,20f.). Aber die Geschichte Jesu Christi ist auch unsere Geschichte. Wir sind dort, wo Christus ist. Wir sind *„mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus“*. Wir sind schon im Himmel und haben Anteil an seiner Herrschaft *„über alle Reiche, Gewalt, Macht, ...“*

Warum hat Gott uns *„mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus“*? Damit er uns noch mehr beschenken kann. *„Damit er in den kommenden Zeiten – nach seinem zweiten Kommen – erzeuge den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus.“*

Was uns ausmacht, ist nicht unsere eigene Geschichte. Was uns ausmacht ist die Geschichte Jesu Christi – die vergangene Geschichte, die gegenwärtige Geschichte und die zukünftige Geschichte.

Dass es nicht auf unsere eigene Geschichte ankommt, sondern auf Gottes Geschichte mit uns, ist Gnade, nichts als Gnade. *„Denn aus Gnade seid ihr gerettet geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.“*

Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen.“

Was wir als Christen sind, sind wir nicht aus uns. Was wir als Christen sind, ist Gnade – und zwar von A-Z. Die Gnade Gottes ist nicht das, was unsere Bemühungen vervollständigt, wenn es mit unseren eigenen Anstrengungen mal wieder nicht so ganz geklappt hat. Das ganze Leben des Christen ist ein Leben aus der Gnade Gottes.

Unser Heil, das ewige Leben, ist ein Geschenk Gottes, reines Geschenk. *„Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken.“* Das ewige Leben können wir nicht selbst „bewerbstelligen“. Gott hat Heil und Leben für uns „bewerbstellt“. Wir sind *„sein Werk“*. Wir sind sein Schöpfungswerk – seine Neuschöpfung, weil Gott uns mit Christus von den Toten auferweckt hat.

Alles Geschaffene hat eine Bestimmung. Auch wir, die Gott neu geschaffen hat, haben eine Bestimmung. Wir *„sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken“*. Wir können uns das Heil nicht durch gute Werke verdienen. Aber gute Werke sind die Frucht der Gnade Gottes in unserem Leben. So wie Martin Luther es in der Schrift *„Von der Freiheit eines Christenmenschen“* gesagt hat: *„Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke.“* Oder anders formuliert: *„Werke sind nicht das Woher, aber das Wozu der christlichen Existenz.“* (Heinrich Schlier, *Der Brief an die Epheser*, 117). Gute Werke sind unsere Bestimmung – die Bestimmung, die Gott uns bei unserer Neuschöpfung gegeben hat.

Christen sind das Liebeswerk Gottes. Und als solche tun Christen dann auch gute Werke, Werke der Liebe. Wer sich gefallen lässt, was Gott so gerne an uns tut, der wird dann auch gerne tun, was Gott gefällt. Wer sich von Christus dienen lässt, der wird dann auch ihm mit seinem ganzen Leben dienen wollen. Wir können nichts für Gott tun, wenn wir nicht empfangen haben, was er für uns getan hat. Wir sind in allem Gottes Werk, das dann - wie ein Kunstwerk auch - in seiner Wirkungsgeschichte weitergeht. Wenn ein Maler ein Bild, ein Bildhauer eine Figur geschaffen hat, wirken die Werke weiter und erfreuen die Betrachter. So möchte Gott, dass seine Kinder, seine Kunstwerke, dann weiterwirken. (Kühner, *Eine gute Minute*, 104).

Aber damit nicht genug. Dass wir unserer Bestimmung dann auch tatsächlich entsprechen – auch das ist nicht unser Werk, sondern Gottes Werk. Auch unsere guten Werke sind ein Geschenk Gottes. Gott hat sie *„zuvor bereitet ... , dass wir darin wandeln sollen“*. Gott hat alles vorbereitet. Er hat uns bei unserer Neuschöpfung so „programmiert“, dass wir jederzeit loslegen können. Unser eigenes Tun ist umschlossen vom Tun Gottes.

Deshalb haben wir auch keinen Grund, uns zu rühmen. Ist auch sowieso besser. Sich selbst auf die Schulter zu klopfen und die eigene Frömmigkeit zu demonstrieren, bringt nichts. Vor Gott bringt es nicht. Und vor unseren Mitmenschen und Mitchristen auch nicht. Die reagieren allergisch darauf. Und diese allergische Reaktion ist nicht nur menschlich, sondern christlich. In Jesus Christus gibt es keinen Grund, sich zu rühmen. Wir sind sein Werk, nicht unser eigenes.

Die Gnade Gottes – das ist es, was uns ausmacht. Natürlich hat jeder von uns seine eigene persönliche Geschichte. Auch die Kultur, aus der wir kommen, prägt uns. Und die soziale Schicht, aus der wir stammen. Aber was uns als Christen wirklich ausmacht, ist allein die Gnade Gottes.

„‘Sola gratia – allein aus Gnade‘, das trifft einen empfindlichen Nerv des heutigen Menschen, der ... von seiner Selbstinszenierung lebt, von dem, was er eben aus sich und seinem Leben ‚macht‘ ... ‘Sola gratia – allein aus Gnade‘, – was für eine wichtige, befreiende Botschaft, die da der christlichen Gemeinde anvertraut ist, gerade heute, in Zeiten, in denen die Parolen von einem auf Deubel-komm-raus ‚gelingenden Leben‘, die Parolen von ‚Hauptsache Spaß‘. ‚Hauptsache gesund‘, ‚Hauptsache Erfolg‘ inzwischen zu Tyrannen geworden sind, unter denen Menschen zusehends leiden, auch wenn ihre Keep-smiling-Masken etwas anderes weismachen wollen.“ (Okko Herlyn, Was ist eigentlich evangelisch?, 44f.)

Was wir als Christen sind, sind wir nicht aus uns. Was uns ausmacht, ist nicht unsere eigene Geschichte; was uns ausmacht ist die Geschichte Jesu Christi. Es ist Gnade, nichts als Gnade. Unsere Erlösung ist allein aus Gnaden geschehen. Und auch unser Handeln, unsere guten Werke, sind nichts als Gnade.

Herr,

Es ist die Gnade, die mich ermutigt,
wenn meine Seele niedergeschlagen ist.

Es ist die Gnade, die mich tränkt,
wenn meine Seele durstig ist.

Es ist die Gnade, die mir zeigt,
wer ich wirklich bin,
wenn ich mich aufblasen möchte.

Es ist die Gnade, die mich an meine Pflichten erinnert,
wenn ich den Sinn meines Lebens vergesse.

Es ist die Gnade, die mich tröstet,
wenn ich erschüttert bin.

Es ist die Gnade, die mich aufrichtet,
wenn ich gefallen bin.

Es ist die Gnade, die meine Zukunft sichert,
wenn ich pessimistisch bin.

Christus,

du bist der Brunnen der Gnade.

Ich verdiene keinerlei Gunst von dir.

Aber deine Gnade folgt mir und leitet mich.

Ich danke dir für deine Gnade.

(Johnson Gnanabaranam, Indien)